



Befragung Lernen in Zukunft

**Ergebnisse einer Online-Befragung von
Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie
Schülerinnen und Schülern in Hamburg
vom 29. Mai bis 7. Juni 2020**

Freie und Hansestadt Hamburg

Behörde für Schule und Berufsbildung

Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung

Dr. habil. Tobias Brändle (BQ-F)

Dr. Andrea Albers (BQ 12-6)

Berichtslegung unter Mitarbeit von:

Dr. Almut Birenheide (BQ 11-10), Julia Hein (BQ 21-3), Yvonne Hoffmann (BQ 21-5)

<https://www.hamburg.de/bsb/ifbq/>

Hamburg, Juni 2020

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1 Ausgewählte Ergebnisse im Überblick.....	5
2 Beschreibung der Stichprobe	6
3 Allgemeine Situation der Befragten	10
4 Ergebnisse zum Präsenzunterricht.....	13
5 Ergebnisse zum Fernunterricht.....	15
5.1 Technische Ausstattung	15
5.2 Häufigste Tätigkeiten.....	18
5.3 Kommunikationswege und Aufgabenübermittlung	20
5.4 Begleitung der Schülerinnen und Schüler beim Lernen	22
5.5 Leistungsrückmeldung und Prüfungen	23
5.6 Lernfortschritt und Unterstützungsbedarfe der Lernenden.....	24
5.7 Individuelle Förderung	27
5.8 Sonderpädagogischer Förderbedarf	28
5.9 Lernende mit besonderen Unterstützungsbedürfnissen.....	28
5.10 Zusammenarbeit im Kollegium	31
6 Ausblick: Wünsche für die Zukunft	31
7 Schlussbetrachtung.....	32

Einleitung

Die aktuelle Situation in Folge der COVID-19-Pandemie wirkt sich erheblich auf die Schulen in Hamburg aus. So wurde der reguläre Schulbetrieb im direkten Anschluss an die Schulferien ab dem 16.03.2020 ausgesetzt. Ab dem 27.04.2020 wurden die Schulen wieder schrittweise für bestimmte Klassenstufen geöffnet und seit dem 25.05.2020 wird für alle Klassenstufen mindestens einmal pro Woche Präsenzunterricht im Umfang von mindestens fünf Unterrichtsstunden angeboten. Während der Aussetzung des regulären Schulbetriebs findet in den Schulen Notbetreuung statt, die von allen Schülerinnen und Schülern bis zum Alter von 14 Jahren wahrgenommen werden kann. Zugleich wurden Unterrichtsangebote für zu Hause geschaffen, die unter anderem darin bestehen, dass Pädagoginnen und Pädagogen Arbeitsmaterialien und -aufträge an ihre Schülerinnen und Schüler verteilen und sie bei der Bewältigung der Aufgaben unterstützen. Gleichwohl bedeutet dies eine wesentliche Veränderung für die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler sowie die Arbeitsweise der Pädagoginnen und Pädagogen. Insbesondere die Unterstützung der Kinder und Jugendlichen beim Lernen verlagerte sich von der Institution Schule auf die einzelnen Elternhäuser.

Vor diesem Hintergrund führte das zur Behörde für Schule und Berufsbildung gehörende Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung (IfBQ) zwischen dem 29.05.2020 und dem 07.06.2020 eine Online-Befragung der Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie der Schülerinnen und Schüler in Hamburg durch. Im Fokus steht das Ziel, die Erfahrungen der unterschiedlichen Akteursgruppen mit der veränderten Schulsituation zu erfassen, um daraus mögliche Konsequenzen für die Zukunft abzuleiten. Die eingesetzten Fragebögen umfassen 99 bis 123 einzelne Fragen, die überwiegend standardisiert und teilweise offen gestellt wurden.¹ Die Verteilung der Links zu den Online-Befragungen erfolgte über den Newsletter der Schulbehörde, über ein Anschreiben an alle Schulleitungen, eine E-Mail an alle Pädagoginnen und Pädagogen sowie über die Verteiler der Elternkammer Hamburg. Ebenso wurde in der Presse sowie auf den Social-Media-Kanälen der Schulbehörde auf die Befragung hingewiesen. Die Befragung wurde 28.954-mal aufgerufen und 20.423-mal abgeschlossen. Die hohe Beteiligung ist ein deutliches Zeichen für ein reges und schulöffentliches Interesse an der Thematik.

Nachfolgend werden zentrale Befunde der Befragungen berichtet. Neben einem ersten Überblick über ausgewählte Ergebnisse wird die Stichprobe dargestellt. Nach einer Beschreibung der Wahrnehmung zur Situation seit der Zeit nach den Märzferien werden Ergebnisse zur Einschätzung des Präsenzunterrichts sowie zum Fernunterricht für alle Akteursgruppen berichtet.

¹ Der Elternfragebogen stand in deutscher Sprache sowie in den Sprachen Arabisch, Dari, Englisch und Türkisch zur Verfügung.

Abschließend werden die Wünsche für zukünftige Gestaltung eines möglichen digitalen Fernunterrichts dargestellt und schlussendlich die Ergebnisse zusammengefasst. Der Fokus liegt dabei auf einer beschreibenden Darstellung, die auch für eine breite Öffentlichkeit zugänglich ist.

1 Ausgewählte Ergebnisse im Überblick

Zeit seit den Märzferien für alle anstrengend

Werden Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Schülerinnen und Schüler danach gefragt, wie sie die Zeit seit den Märzferien empfinden, so beschreiben sie diese mehrheitlich als anstrengend. Gut die Hälfte aller Eltern gibt an, sich durch die aktuelle Situation belastet zu fühlen. Mit zwei Dritteln trifft dies am häufigsten für Eltern von Kindern in der Grundschule an, dass sie die derzeitige Situation als belastend empfinden. Sie geben besonders häufig an, dass sie ihr Kind mehr als normalerweise unterstützen müssten und es aufgrund der Fernbeschulung vermehrt zu Konflikten zwischen ihnen und ihrem Kind komme. Zudem beteiligten sich mit Abstand am meisten Eltern von Grundschulen an der Befragung, was auf ein erhöhtes Interesse und Mitteilungsbedürfnis hindeutet.

Schülerinnen und Schüler bewerten Situation besser als Erwachsene

Insgesamt wird die Kombination aus Präsenz- und Fernunterricht von den Schülerinnen und Schülern besser bewertet als von Eltern sowie Pädagoginnen und Pädagogen. Hinsichtlich der insgesamt schwachen Gesamtbeurteilung zeigen sich kaum Schulformunterschiede. Tendenziell bewerten Eltern von Grundschülerinnen und -schülern die Situation schlechter als die von Schülerinnen und Schülern an weiterführenden Schulen, insbesondere an Gymnasien. Die Pädagoginnen und Pädagogen an Grundschulen vergeben im Durchschnitt bessere Noten für die Kombination von Präsenz- und Fernunterricht als die an weiterführenden Schulen. Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler sowie der Pädagoginnen und Pädagogen freut sich zudem, dass die Schule wieder geöffnet hat.

Lernfortschritt im Fernunterricht ähnlich wie im Präsenzunterricht beurteilt, jedoch Sorge an Stadtteilschulen am größten

Im Vergleich zum Präsenzunterricht schätzen die Pädagoginnen und Pädagogen den Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler ihrer Lerngruppen im Fernunterricht überwiegend als ähnlich ein. Jedoch befürchten die Pädagoginnen und Pädagogen auch für viele ihrer Schülerinnen und Schüler einen geringeren Lernfortschritt. Insgesamt gibt über die Hälfte aller Pädagoginnen und Pädagogen sowie der Eltern an, sich um den Lernfortschritt ihrer Schülerinnen und Schüler Sorgen zu machen – insbesondere an den Stadtteilschulen. Ebenso bestätigen

die Pädagoginnen und Pädagogen, dass der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler maßgeblich durch das Engagement der Eltern mitbestimmt gewesen ist.

Wunsch nach Ausstattung mit Endgeräten und gemeinsamer Software für alle

Nach Einschätzung der Pädagoginnen und Pädagogen haben nur sehr wenige Schülerinnen und Schüler keinen Internetzugang. Zudem geben auch hier im Vergleich am häufigsten die Pädagoginnen und Pädagogen von Stadtteilschulen an, dass die Schülerinnen und Schüler nicht die technischen Voraussetzungen haben, um regelmäßig am digital unterstützten Fernunterricht teilzunehmen. Die Pädagoginnen und Pädagogen thematisieren in offenen Antwortfeldern über alle Schulformen hinweg das Bedürfnis nach verbesserter Hard- und Softwareausstattung für ihre Schülerinnen und Schüler und für sich selbst. Hierbei spielen die pragmatische Funktionalität und die durchgängige Nutzung ohne Ausfälle eine hohe Bedeutung.

Unterstützungsbedarf bei Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf

Sofern Eltern angaben, dass bei ihrem Kind ein sonderpädagogischer Förderbedarf diagnostiziert wurde, schätzen sie die Unterstützung seit Ende der Märzferien mehrheitlich als schlechter ein als vor den Märzferien. Eine Mehrheit der Pädagoginnen und Pädagogen, die Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf unterrichten, weiß wie sie mit diesen im veränderten Präsenzunterricht umgehen kann. Bezieht sich die Frage aber auf den Fernunterricht, weiß weniger als die Hälfte, wie sie mit dieser Schülergruppe umgehen kann.

2 Beschreibung der Stichprobe

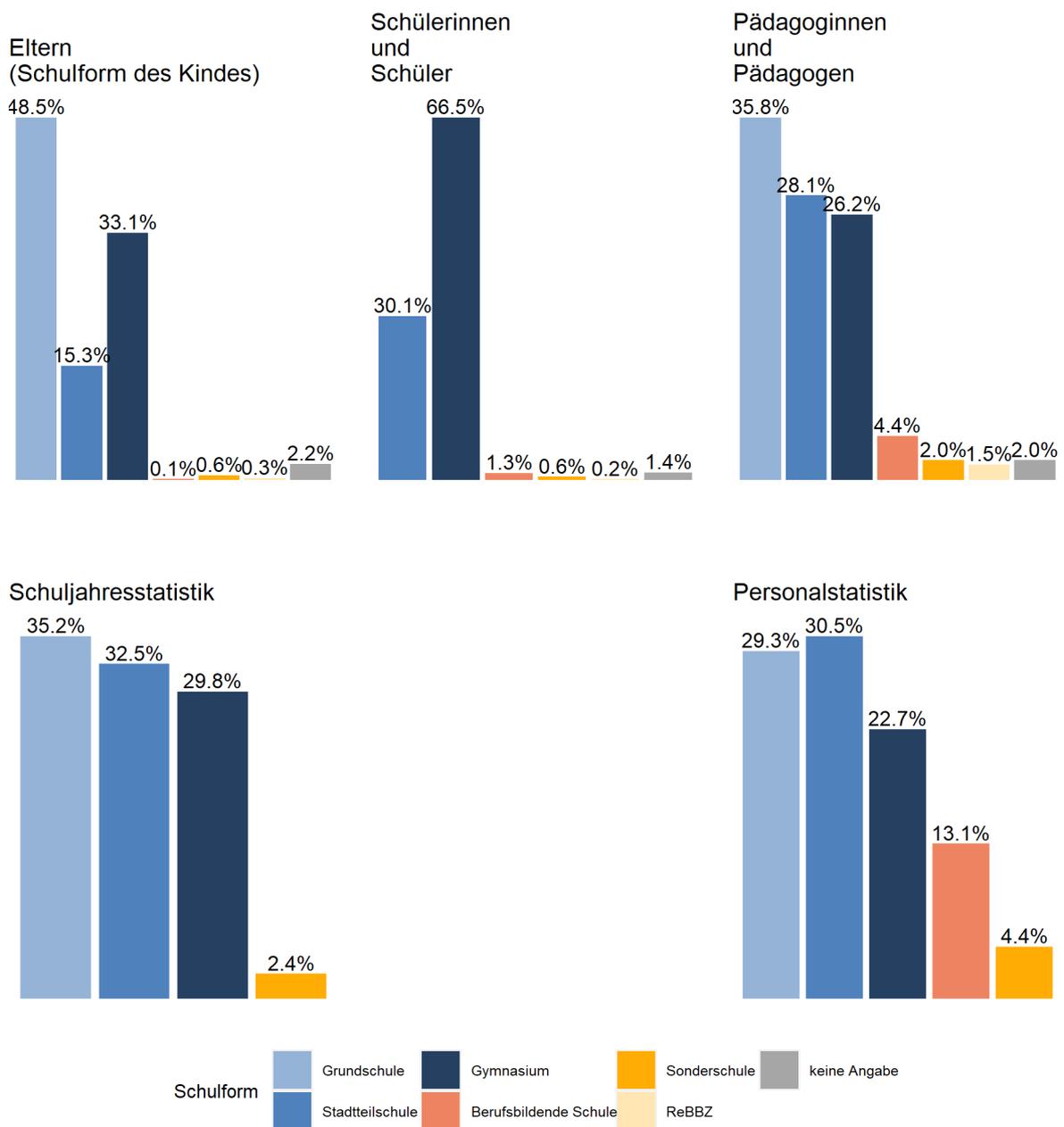
Der Fragebogen ist im etwa einwöchigen Befragungszeitraum insgesamt 28.954-mal aufgerufen worden. In die folgenden Auswertungen fließen nur die abgeschlossenen Fragebögen mit ein. Insgesamt sind dies 20.423 Fragebögen. Davon entfallen 13.886 auf Eltern, 3.201 auf Pädagoginnen und Pädagogen sowie 3.336 auf Schülerinnen und Schüler.² Auch wenn die Bearbeitung des Fragebogens insgesamt abgeschlossen wurde, heißt dies nicht, dass alle Einzelfragen beantwortet wurden. Dementsprechend basieren die nachfolgenden Auswertungen der Einzelfragen auf unterschiedlichen Fallzahlen. Die meisten Fragen wurden anhand einer fünfstufigen Skala (beispielsweise 1 „stimme überhaupt nicht zu“; 2 „stimme eher nicht zu“; 3 „teils, teils“; 4 „stimme eher zu“; 5 „stimme völlig zu“) bewertet. Zu Auswertungszwecken

² Zusätzlich gaben 2.445 Schülerinnen und Schüler, dass sie unter 14 Jahre alt sind. Eine Teilnahme war für diese Schülerinnen und Schüler aus Datenschutzgründen nicht möglich. Für diese wurde der Fragebogen direkt nach der Altersangabe abgeschlossen. Die nachfolgenden Auswertungen enthalten keine Schülerinnen und Schüler unter 14 Jahren. Gleichwohl scheint auch in dieser Gruppe reges Interesse an einer Befragung zu bestehen.

wurden in der Regel die beiden Zustimmungswerte beziehungsweise Ablehnungswerte zusammengefasst.

Ein Vergleich der realisierten Stichproben mit den Daten der amtlichen Statistik nach Schulform (Abbildung 1) verdeutlicht, dass sich an der Befragung überproportional Eltern von Schülerinnen und Schülern an Grundschulen beteiligt haben. So liegt der Anteil der Eltern, deren Kind eine Grundschule besucht, in der Befragung (48,5 Prozent) deutlich über dem Anteil der Schülerinnen und Schülern an Grundschulen in der Schuljahresstatistik (35,2 Prozent). Demgegenüber haben sich Eltern von Schülerinnen und Schülern an Stadtteilschulen unterproportional an der Befragung beteiligt. Der Anteil der Eltern, deren Kind eine Stadtteilschule besucht, liegt in der Befragung (15,3 Prozent) deutlich unter dem Anteil der Schülerinnen und Schüler an Stadtteilschulen (32,5 Prozent). Der Anteil der Eltern, deren Kind ein Gymnasium besucht, entspricht in der Befragung (33,1 Prozent) etwa dem Anteil an Schülerinnen und Schülern an Gymnasien laut Schuljahresstatistik (29,8 Prozent). Im Vergleich dazu liegt unter den befragten Schülerinnen und Schülern der Anteil an Gymnasialbesuchen (66,5 Prozent) deutlich über dem Anteil der Schuljahresstatistik (29,8 Prozent), während der Anteil an Stadtteilschülerinnen und -schülern (30,1 Prozent) etwa dem Anteil in der amtlichen Statistik (32,5 Prozent) entspricht. Schülerinnen und Schüler von Grundschulen sind nicht unter den Befragten, da sie aus Datenschutzgründen nicht an der Befragung teilnehmen konnten (siehe Fußnote 2). Schülerinnen und Schüler von Berufsbildenden Schulen sowie von Sonderschulen und von ReBBZ sind unter den Befragten nur selten vertreten. Dies gestaltet sich bei den Pädagoginnen und Pädagogen anders. Hier liegt der Anteil an Pädagoginnen und Pädagogen, die an Sonderschulen und Regionalen Bildungs- und Beratungszentren (ReBBZ) tätig sind (3,5 Prozent), etwa auf dem Niveau der Personalstatistik (4,4 Prozent). Auch bei den anderen Schulformen liegen die Anteile unter den Befragten deutlich näher an den Daten der amtlichen Statistik als in den realisierten Stichproben von Schülerinnen und Schülern sowie der Eltern.

Abbildung 1: Schulform der Befragten und Vergleichsdaten der amtlichen Statistik



Quelle: Online-Befragung BLiZ, Schuljahresstatistik 2019, Personalstatistik 2019, dargestellt sind Anteile

Ebenso zeigt der Vergleich nach Geschlecht Unterschiede zwischen der realisierten Stichproben und den Daten der amtlichen Statistik (siehe Abbildung 2). Während das Geschlecht der Kinder in der Elternbefragung etwa dem Anteil der Schülerinnen und Schüler in der amtlichen Statistik entspricht, liegt der Anteil der Schülerinnen in der Befragung der Schülerinnen und Schüler (62 Prozent) deutlich über dem Anteil in der Schuljahresstatistik (49 Prozent). Mütter (80 Prozent) haben sich weitaus häufiger als Väter (20 Prozent) an der Befragung beteiligt. Ebenso haben sich die Pädagoginnen häufiger als ihre männlichen Kollegen an der Befragung beteiligt.

Abbildung 2: Geschlecht der Befragten und Vergleichsdaten der amtlichen Statistik



Quelle: Online-Befragung BLiZ, Schuljahresstatistik 2019, Personalstatistik 2019, dargestellt sind Anteile

Insgesamt beteiligten sich an der Befragung überproportional Eltern von Grundschulkindern sowie Schülerinnen und Schüler von Gymnasien. Insgesamt sind Frauen unter den Befragten häufiger als Männer vertreten. Darüber hinaus liegen Hinweise vor, dass die Beteiligung an der Befragung in den sozial belasteten Schulen geringer ausgefallen ist als an den Schulen, die weniger sozial belastet sind.

3 Allgemeine Situation der Befragten

Die Zeit seit den Märzferien stellt alle Schulbeteiligten vor eine bisher unbekannte Situation, mit der unterschiedliche Wahrnehmungen, Einschätzungen und Befindlichkeiten einhergehen. Um diese subjektiven Einordnungen einzufangen, wurden alle Personengruppen in einem offenen Freitextfeld danach gefragt, wie für sie die Zeit nach den Märzferien bis heute war. Die Wortwolken zeigen, mit welchen Begriffen die Befragten die derzeitige Situation assoziieren.

Abbildung 3: Stichworte zur aktuellen Situation



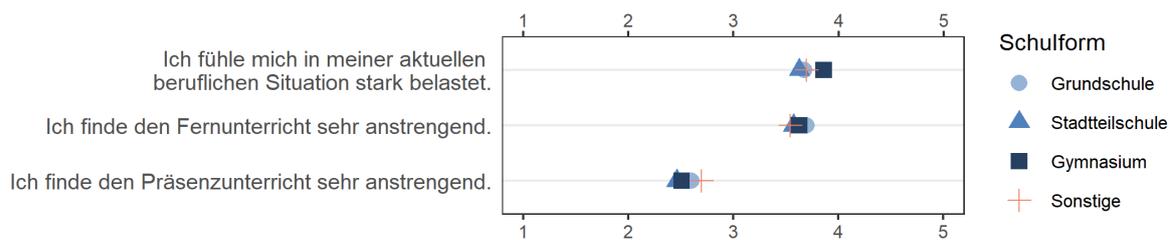
Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Häufigkeiten (je größer das Wort, desto häufiger die Nennung)

Deutlich wird, dass die Befragten aller Gruppen die Zeit nach den Märzferien bis heute vor allem als „anstrengend“ beschreiben. Die Eltern nennen dies 5.285-mal, die Pädagoginnen und Pädagogen 1.148-mal, die Schülerinnen und Schüler 571-mal. Darüber hinaus beschreiben die Eltern diese Zeit als „herausfordernd“ (1.012-mal), „stressig“ (931-mal), „gut“ (765-mal) sowie „belastend“ (741-mal). Die fünf häufigsten Nennungen bei den Pädagoginnen und Pädagogen umfassen neben „anstrengend“ noch „herausfordernd“ (334-mal), „stressig“ (260-mal), „belastend“ (164-mal) und „arbeitsintensiv“ (142-mal). Die Schülerinnen und Schüler erwähnen ebenso am häufigsten „anstrengend“ und „stressig“ (510-mal), jedoch auch „gut“ (458-mal), „entspannt“ (272-mal) sowie „langweilig“ (244-mal).

Die Eltern geben dementsprechend besonders häufig an, dass sie die derzeitige Gesamtsituation als belastend empfinden. 54,3 Prozent fühlen sich stark belastet. Dies gilt insbesondere für die Eltern, deren Kind zur Grundschule geht (62,3 Prozent). Etwa die Hälfte der Eltern, deren Kind eine Stadtteilschule besucht, empfindet die aktuelle Gesamtsituation als belastend (50,2 Prozent), während dies bei weniger als der Hälfte der Eltern, deren Kind ein Gymnasium besucht, der Fall ist (44,7 Prozent).

Die Pädagoginnen und Pädagogen berichten demgegenüber seltener, dass es ihnen gerade sehr gut gehe (37,3 Prozent). Bezogen auf ihre aktuelle berufliche Situation fühlen sich 59,8 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen belastet. Dabei zeigt sich, dass sie die Gestaltung und Umsetzung des Fernunterrichts als deutlich anstrengender empfinden als die Durchführung des Präsenzunterrichts. 56,0 Prozent geben an, dass der Fernunterricht sehr anstrengend ist, während 22,7 Prozent dies bezüglich des Präsenzunterrichts angeben.

Abbildung 5: Einschätzungen der Pädagoginnen und Pädagogen zu ihrer beruflichen Situation

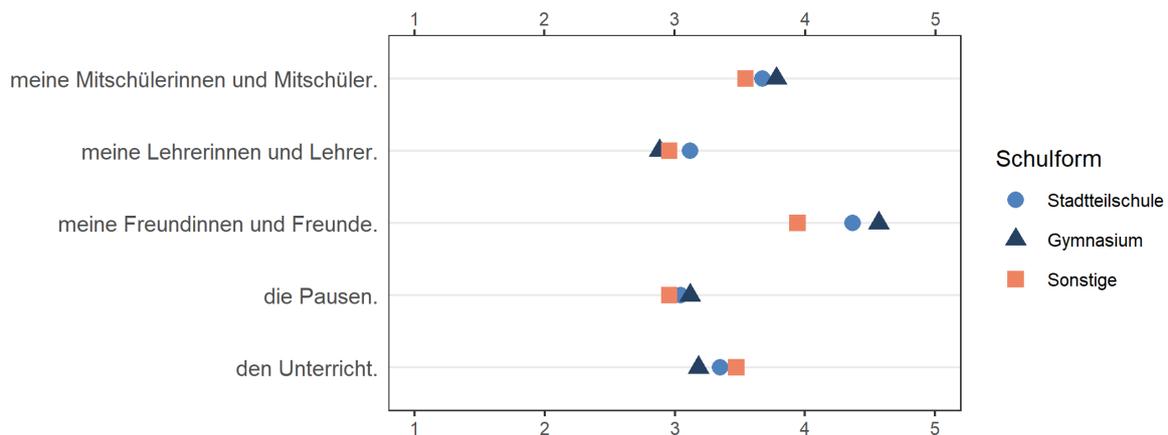


Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“

Demgegenüber stimmen über die Hälfte (56,1 Prozent) der Schülerinnen und Schüler eher zu, dass es ihnen gerade sehr gut gehe. Insbesondere die Schülerinnen und Schüler an Gymnasien geben an, dass sie sich freuen, gerade dann lernen zu können, wann sie es möchten (68,4 Prozent). Ebenso stimmen 55,2 Prozent der Schülerinnen und Schüler von Stadtteilschulen zu. Bezüglich der häuslichen Situation geben 65,7 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, dass sie mit der Stimmung zu Hause eher zufrieden seien. Auch wenn sich über die Hälfte der Schülerinnen und Schüler mit der derzeitigen Situation durchaus wohlfühlt, wünschen sich deutlich weniger, dass diese weiterhin so bestehen bleibt: Etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler, wünscht sich, dass es immer so weitergeht wie gerade (22,5 Prozent).

An ihrer Schule vermisst haben die Schülerinnen und Schüler vor allem ihre Freundinnen und Freunde (88,4 Prozent) sowie ihre Mitschülerinnen und Mitschüler (62,7 Prozent). Darüber hinaus geben 43,9 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, dass sie den Unterricht vermisst haben.

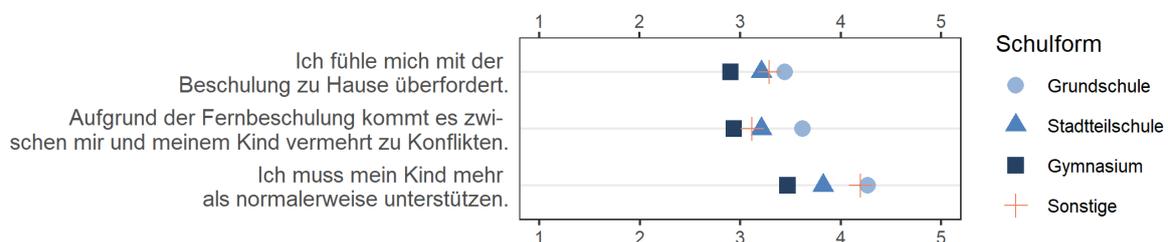
Abbildung 6: Angaben der Schülerinnen und Schüler, was sie an der Schule vermisst haben



Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 „trifft völlig zu“

Die Eltern fühlen sich grundsätzlich gut informiert über den organisatorischen Rahmen des Präsenzunterrichts (62,1 Prozent) sowie über die Besonderheiten der jetzigen Schulzeit (64,3 Prozent). Gleichwohl berichtet fast die Hälfte von ihnen auch bezüglich der Beschulungssituation zu Hause, dass sie sich mit der Beschulung zu Hause überfordert fühlen (43,8 Prozent). Dies geben mit 50,6 Prozent am häufigsten Eltern von Grundschulkindern an. Mit der Beschulung zu Hause geht einher, dass die Eltern ihre Kinder (70,8 Prozent), insbesondere ihre Grundschul Kinder (82,2 Prozent) mehr als normalerweise im Lernprozess unterstützen müssen und es auch häufiger zu Konflikten zwischen den Eltern und ihren Kindern kommt (49,4 Prozent).

Abbildung 7: Fernbeschulungssituation aus Sicht der Eltern

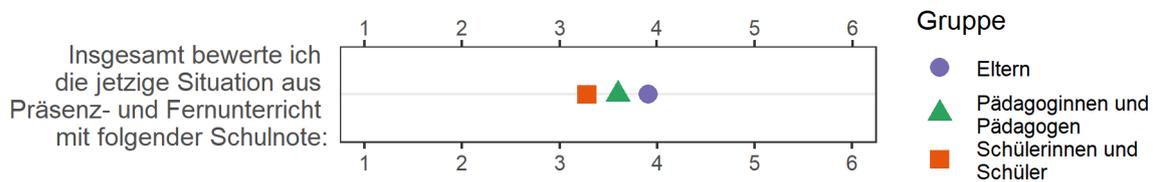


Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“

Insgesamt wird die Situation der Kombination aus Präsenz- und Fernunterricht von den Eltern am schlechtesten bewertet. Tendenziell bewerten Eltern von Grundschulkindern die Situation auf einer Notenskala schlechter (4,1) als die Eltern von Schülerinnen und Schülern an Stadtteilschulen (3,9) und Gymnasien (3,7). Die Pädagoginnen und Pädagogen vergeben demgegenüber bessere Noten (Grundschule: 3,5; Stadtteilschule 3,7; Gymnasium: 3,6).

Schülerinnen und Schüler bewerten die aktuelle schulische Situation im Vergleich mit den besten Noten (Stadtteilschule 3,5; Gymnasium: 3,2).

Abbildung 8: Benotung der aktuellen Situation



Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „sehr gut“ bis 6 „ungenügend“

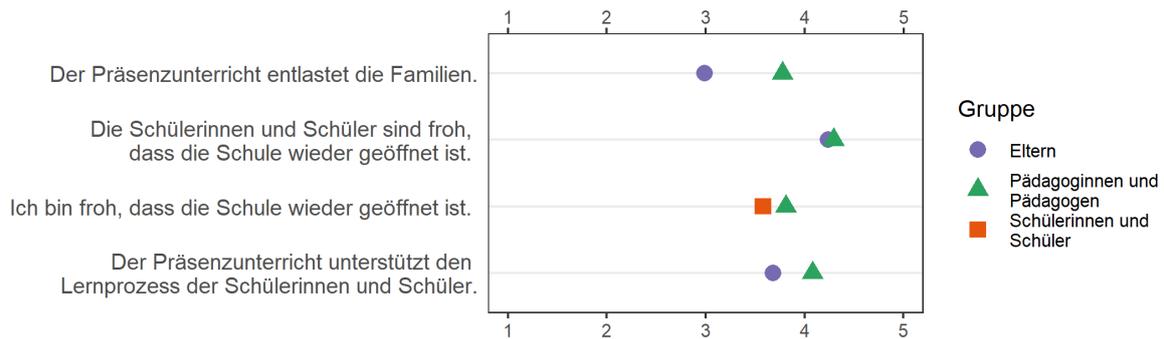
4 Ergebnisse zum Präsenzunterricht

Freude über Schulöffnung hoch

Eltern sowie Pädagoginnen und Pädagogen schätzen die Freude der Schülerinnen und Schüler darüber, dass die Schule wieder geöffnet ist, als hoch ein: 83,7 Prozent der Eltern sowie 77,8 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen schätzen dies so ein. Insbesondere bezogen auf die Grundschülerinnen und -schüler geben die Pädagoginnen und Pädagogen an, dass 93,6 Prozent dieser Gruppe froh sind, dass die Schule wieder geöffnet hat (bezogen auf die Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule 79,3 Prozent und auf die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten 78,1 Prozent). Die Schülerinnen und Schüler freuen sich nach eigener Auskunft auch darüber, dass die Schule wieder geöffnet ist. Jedoch fallen die jeweiligen Prozentwerte niedriger aus, als die Fremdeinschätzungen der Erwachsenen (54,0 Prozent). Auch die Mehrheit der Pädagoginnen und Pädagogen (61,8 Prozent) freut sich selbst darüber, dass die Schule wieder geöffnet hat.

Inwiefern sich durch die Schulöffnung und den Präsenzunterricht für die häusliche Situation Entlastungen ergeben, wird von den Eltern heterogen eingeschätzt. Die Pädagoginnen und Pädagogen schätzen die entlastende Funktion des Präsenzunterrichts höher als die Eltern selbst ein. Unter ihnen herrscht weitgehende Einigkeit, dass der Präsenzunterricht zur Entlastung der Familien beiträgt (63,8 Prozent).

Abbildung 9: Angaben zur Auswirkung des Präsenzunterrichts auf die Situation in den Familien



Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“

Auswirkungen des Präsenzunterrichts auf den Lernprozess

Die Befragten schätzen den Effekt des Präsenzunterrichts für den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler unterschiedlich ein. Zwar sehen die Eltern mehrheitlich einen positiven Einfluss des Präsenzunterrichts auf die Lernentwicklung ihres Kindes (59,0 Prozent), schätzen diesen jedoch erkennbar geringer ein als die Pädagoginnen und Pädagogen. Demgegenüber gehen 75,1 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen von einer unterstützenden Wirkung des Präsenzunterrichts aus.

Sorge, sich mit dem Coronavirus anzustecken

Die Sorge sich im schulischen Kontext mit dem Coronavirus anzustecken ist insbesondere bei den Pädagoginnen und Pädagogen hoch ausgeprägt. Auch wenn sie sich grundsätzlich gut über die Umsetzung der Hygienemaßnahmen an der eigenen Schule (72,1 Prozent) und die Schulorganisation bis zu den Sommerferien (58,6 Prozent) informiert fühlen, sind 43 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen besorgt, sich selbst in der Schule anzustecken. Demgegenüber hat nur etwa ein Fünftel der Schülerinnen und Schülern diese Sorge (21,1 Prozent). Auch ist die Sorge der Pädagoginnen und Pädagogen (46,7 Prozent) bezogen auf die Frage, ob sich die Schülerinnen und Schüler in der Schule mit den Coronavirus anstecken könnten, größer als bei den Eltern (14,6 Prozent).

Verknüpfung von Präsenz- und Fernunterricht

Mit der Umsetzung des kombinierten Präsenz- und Fernunterricht verbindet sich eine inhaltliche und organisatorische Neujustierung, die an den Schulen unterschiedlich ausgestaltet ist. Die Pädagoginnen und Pädagogen ziehen die positive Bilanz, dass es ihnen gelinge, den Präsenzunterricht und den Fernunterricht miteinander zu verknüpfen. 48,2 Prozent bekunden, dass ihnen eine Verknüpfung gut gelingt. Bei den Grundschulpädagoginnen und -pädagogen

sind es 57,5 Prozent, bei den Stadtteilschulen 44,8 Prozent und bei den Gymnasien 42,2 Prozent. Die Eltern bewerten diesen Aspekt hingegen kritischer. Hier geben nur 32,2 Prozent an, dass die Fernbeschulung und die Präsenzbeschulung gut ineinander greifen.

Notbetreuung aus Sicht der Eltern

Der Großteil der Eltern nimmt die von den Schulen angebotene Notbetreuung nicht in Anspruch. Sofern die Kinder an der Notbetreuung teilnehmen, verbringen sie im Mittel 16,3 Stunden pro Woche dort. Die Eltern der Kinder sind dann auch zufrieden mit dem Angebot.³ Insgesamt gibt etwa ein Drittel der Eltern an, dass sie eine Betreuung für ihr Kind bräuchten (31,1 Prozent), während wiederum etwa die Hälfte angibt keine Betreuung zu benötigen (49,3 Prozent). Ein wesentlicher Hinderungsgrund für die Nichtinanspruchnahme des Angebots der Notbetreuung scheint die Berücksichtigung der Wünsche der Kinder zu sein. So geben 52,8 Prozent der Eltern an, dass ihr Kind nicht an der Notbetreuung teilnehmen möchte.

5 Ergebnisse zum Fernunterricht

Ein Schwerpunkt der Befragung liegt darauf, wie die verschiedenen Personengruppen den veränderten Unterricht wahrnehmen und erleben. Im Folgenden werden Einschätzungen zu Voraussetzungen und Tätigkeiten im Fernunterricht dargestellt.

5.1 Technische Ausstattung

Besondere Bedeutung für die Teilnahme am Fernunterricht hat die technische Ausstattung der daran Beteiligten. Dies betrifft sowohl die Verfügbarkeit eines Internetzugangs zu Hause als auch die Ausstattung mit technischen Geräten und Software.

Verfügbarkeit von Internet auf Seiten der Schülerinnen und Schüler

Fast alle Eltern geben an, zu Hause über einen Internetzugang zu verfügen (99,6 Prozent). Ein sehr geringer Teil der Eltern (4,0 Prozent) gibt an, dass die Internetverbindung jedoch nicht ausreicht, damit ihr Kind von zu Hause aus lernen kann. Nach Einschätzung der Pädagoginnen und Pädagogen haben im Mittel (Median) 4,2 Prozent ihrer Lerngruppe keinen Internetzugang. Nach Angabe der Pädagoginnen und Pädagogen sind zudem 22 Prozent der Schülerinnen und Schüler ihrer Lerngruppe nicht hinreichend in der Lage, im Fernunterricht zu lernen. 16 Prozent haben zu Hause nicht die technischen Voraussetzungen, um regelmäßig am Fernunterricht teilzunehmen. Rund ein Zehntel (11,1 Prozent) aller Schülerinnen und Schüler

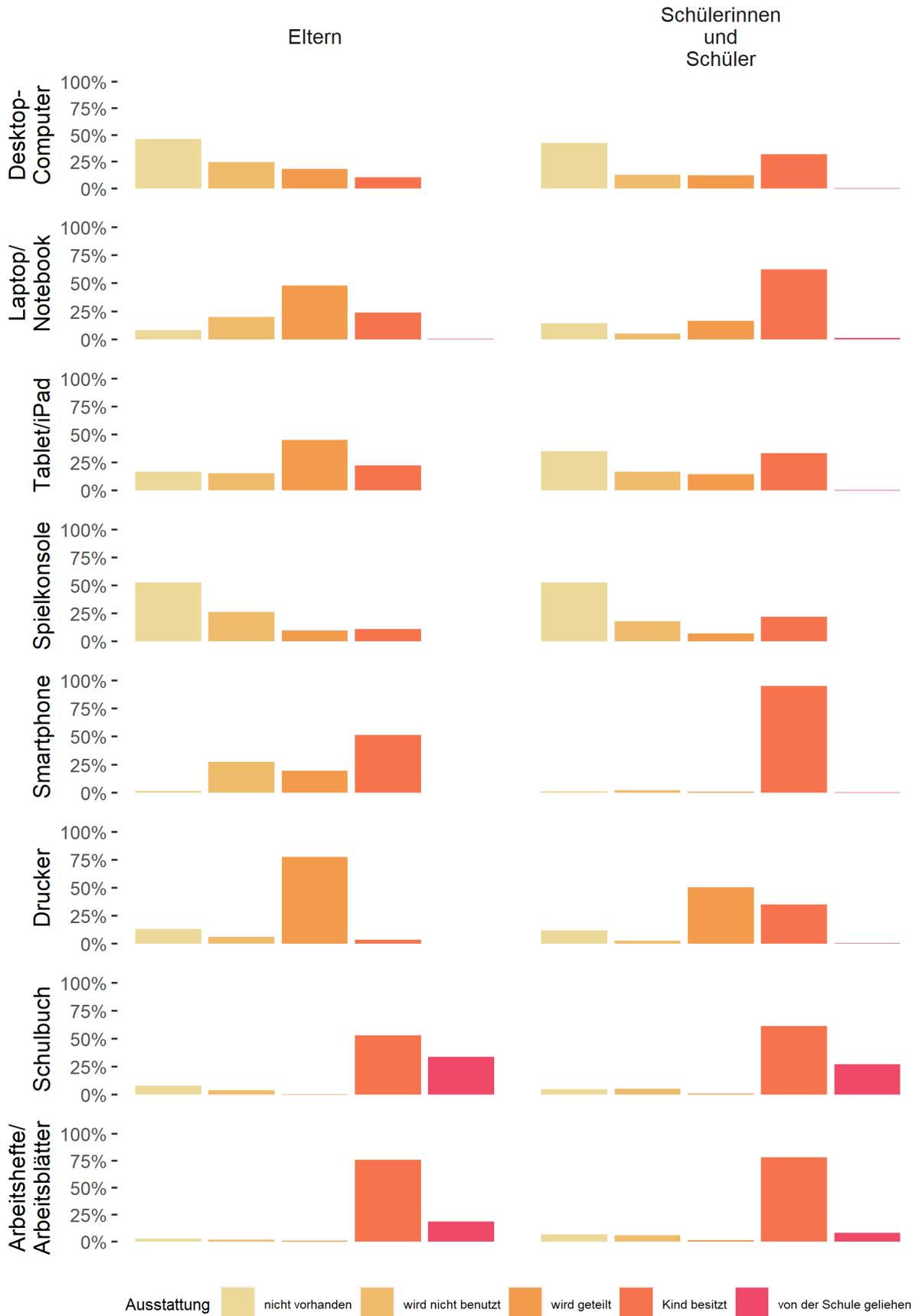
³ So liegt der entsprechende Mittelwert bei der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit der an der Schule angebotenen Notbetreuung“ auf einer Skala von 1 „überhaupt nicht zu zufrieden“ bis 6 „voll und ganz zufrieden“ bei 4,1.

sind für die Pädagoginnen und Pädagogen gar nicht erreichbar (Grundschulen: 10,0 Prozent; Stadtteilschulen: 15,4 Prozent; Gymnasien: 7,1 Prozent).

Ausstattung der Schülerinnen und Schüler mit Geräten

Sofern die Schülerinnen und Schüler zuhause digital ausgestattet sind, nutzen fast alle Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren das eigene Smartphone für schulische Zwecke (95,5 Prozent). 62,6 Prozent der Schülerinnen und Schüler steht ein eigener Laptop, 33,3 Prozent ein eigenes Tablet zur Verfügung. Eltern von Grundschülerinnen und -schülern geben an, dass ihre Kinder im Vergleich zum Einsatz von technischen Geräten überwiegend die eigenen Arbeitshefte und Schulbücher zum Lernen nutzen.

Abbildung 10: Angaben zur Ausstattung der Schülerinnen und Schüler



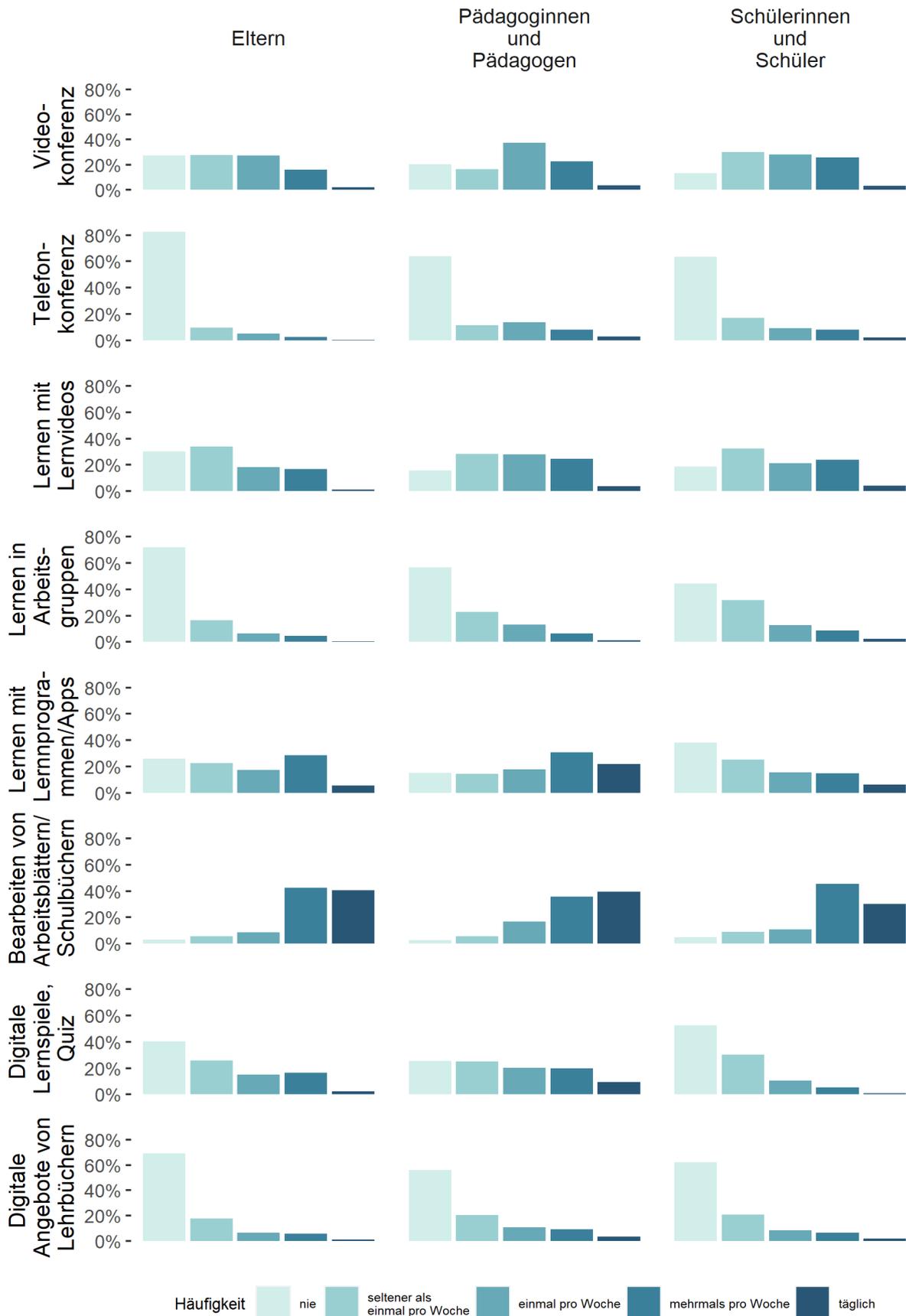
Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Anteile

5.2 Häufigste Tätigkeiten

Laut aller Personengruppen hinweg wird im Fernunterricht mit Abstand am häufigsten mit Arbeitsblättern oder Schulbüchern gearbeitet sowie mit Lernprogrammen beziehungsweise Apps gelernt. Digitale Angebote von Lehrbüchern werden hingegen selten bis gar nicht genutzt, was entweder als Hinweis auf ein fehlendes Angebot oder auf das Vorhandensein von (besseren) alternativen Angeboten interpretiert werden kann. Telefonkonferenzen finden insgesamt eher selten statt, an Videokonferenzen nimmt etwa die Hälfte aller Befragten mindestens einmal pro Woche teil. Die Mehrheit der Eltern gibt an, dass ihr Kind problemlos an Videokonferenzen teilnehmen kann (73,9 Prozent). Auch das Lernen mit Lernprogrammen beziehungsweise Apps funktioniert aus Elternsicht problemlos (75,9 Prozent). Rund 15 Prozent der Eltern von Grundschülerinnen und -schülern geben an, dass die Teilnahme an Videokonferenzen „überhaupt nicht“ problemlos möglich ist. 44,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler geben an, dass sie im Fernunterricht nie in Arbeitsgruppen lernen.

Die Schülerinnen und Schüler geben mehrheitlich an, digital affin zu sein. 54,5 Prozent geben an, es spannend zu finden, neue digitale Endgeräte und Anwendungen zu entdecken. Ebenso stimmen 69,6 Prozent zu, digitale Endgeräte gerne zu benutzen. Auffällig ist auch, dass über zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler (83,1 Prozent) angeben zu wissen, wie sie sich sicher im Internet bewegen.

Abbildung 11: Angaben zu Tätigkeiten im Fernunterricht



Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Häufigkeiten

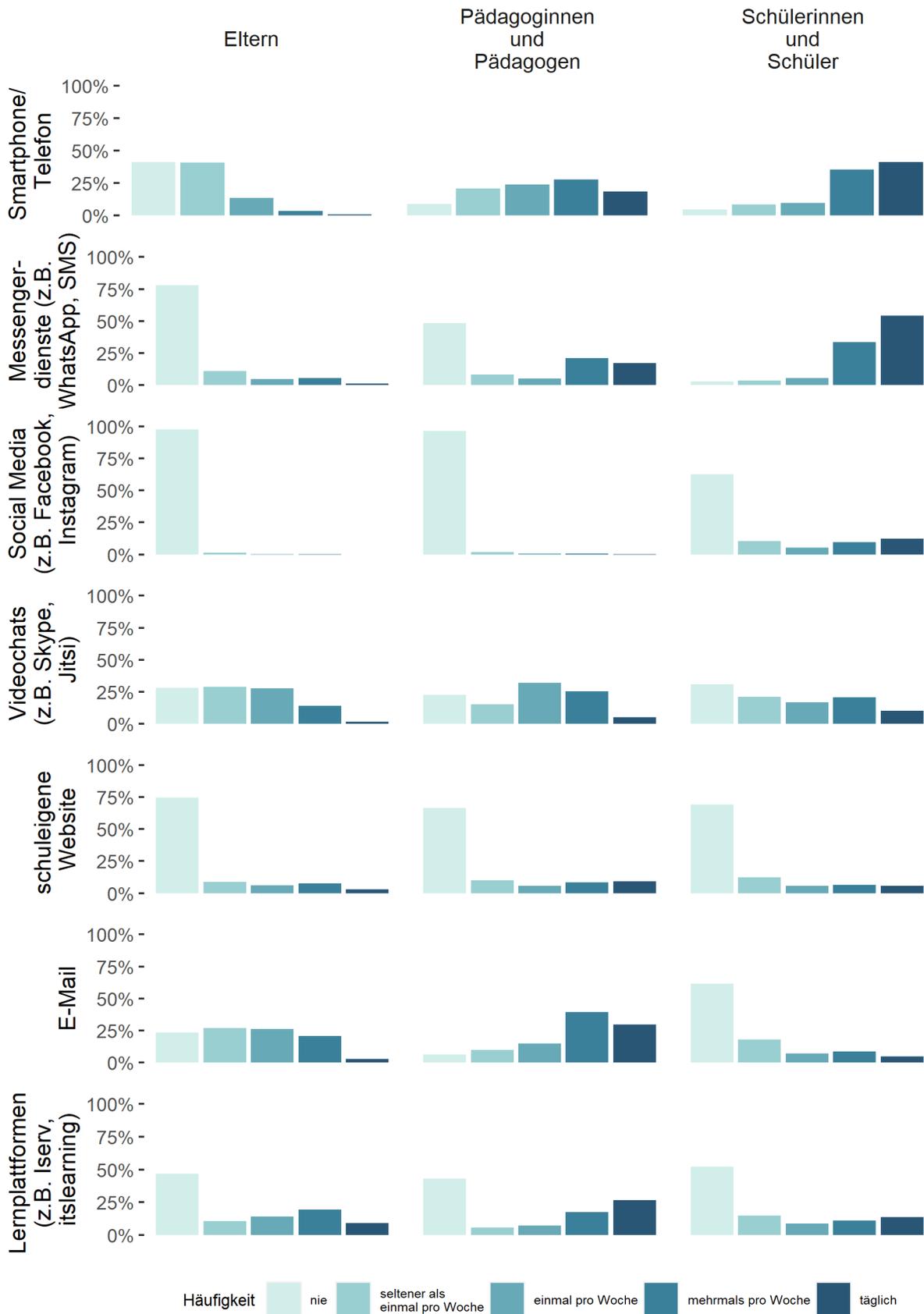
5.3 Kommunikationswege und Aufgabenübermittlung

Die Pädagoginnen und Pädagogen geben an, mit ihren Schülerinnen und Schülern überwiegend über Lernplattformen, Videochats und E-Mail zu kommunizieren. Rund 40 Prozent nutzen mehrmals die Woche bis täglich Messengerdienste wie WhatsApp oder SMS. Lernplattformen (beispielsweise Iserv oder itslearning) kommen besonders häufig an Gymnasien zum Einsatz: Rund die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen geben hier an, täglich auf diesem Weg mit ihren Schülerinnen und Schülern zu kommunizieren. Die Einschätzung der Akteursgruppen bezüglich der Kommunikationswege unterscheidet sich dabei. So geben vergleichsweise mehr Eltern als Pädagoginnen und Pädagogen an, dass diese mit ihren Kindern selten bis gar nicht per E-Mail oder Messengerdienst kommunizieren.

Für die Zusammenarbeit untereinander nutzen die meisten Schülerinnen und Schüler Smartphones und Messengerdienste. Videochats kommen bei 48,1 Prozent der Befragten mindestens einmal die Woche zum Einsatz. Während Lernplattformen und E-Mails in der Kommunikation untereinander für die Schülerinnen und Schüler keine große Rolle spielen, werden sie hingegen für die Aufgabenverteilung umso häufiger genutzt. Papierausdrucke werden an weiterführenden Schulen dagegen mehrheitlich selten bis nie genutzt. Noch seltener werden Cloudlösungen eingesetzt. Laut Auskunft von rund zwei Dritteln (62,7 Prozent) der Schülerinnen und Schüler finden diese nie Verwendung. Die Angaben der Eltern decken sich größtenteils mit denen der Schülerinnen und Schüler. Schülerinnen und Schüler an Grundschulen erhalten mehrheitlich mindestens einmal pro Woche Aufgaben als Papierausdrucke (58,4 Prozent). Online-Lernplattformen spielen hier eine geringere Rolle als an weiterführenden Schulen.

Nach Aussage der meisten Eltern ist den Schülerinnen und Schülern klar, wie sie ihre Aufgaben bekommen (76,3 Prozent). An Gymnasien stimmen sogar der Aussage 83,4 Prozent der Eltern dieser Aussage zu. Etwa die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen geben an, feste gemeinsame Arbeitszeiten mit den Schülerinnen und Schülern vereinbart zu haben. Hier lassen sich keine auffälligen Unterschiede zwischen den Schulformen beobachten.

Abbildung 12: Angaben zur Kommunikation im Fernunterricht



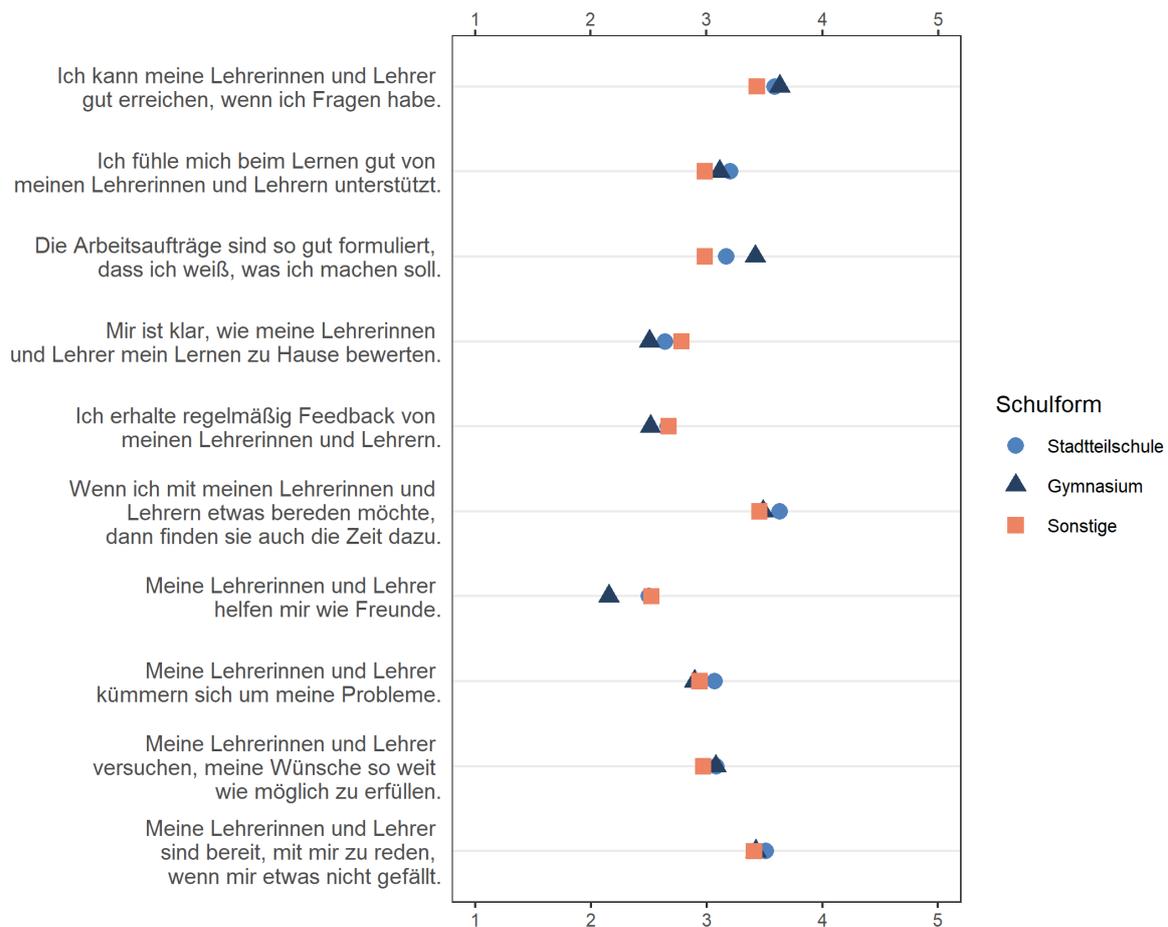
Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Häufigkeiten; die Werte für die Schülerinnen und Schüler beziehen sich auf die Kommunikation mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern

5.4 Begleitung der Schülerinnen und Schüler beim Lernen

Die Unterstützung beim Lernen durch die Pädagoginnen und Pädagogen wird von den Schülerinnen und Schülern gemischt beurteilt: 37,5 Prozent stimmen zu, dass sie von den Pädagoginnen und Pädagogen gut unterstützt werden, etwa ein weiteres Drittel fühlt sich nur teilweise gut unterstützt und mehr als ein Viertel stimmt dem nicht zu. Zudem fühlen sich etwa 35 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit ihren Problemen von den Lehrerinnen und Lehrern allein gelassen. Diese Tendenz zeigt sich sowohl an Stadtteilschulen als auch an Gymnasien. Eltern sehen die Begleitung durch die Lehrkräfte ähnlich wie die Schülerinnen und Schülern. Zudem beklagen 41,1 Prozent der Eltern, dass die Lehrkräfte keinen ausreichenden persönlichen Kontakt zu ihrem Kind halten.

Die Arbeitsaufträge sind für 45,3 Prozent der Schülerinnen und Schüler (eher) verständlich formuliert. Wenn es Redebedarf gibt, geben 54,7 Prozent der Schülerinnen und Schüler an, dass ihre Lehrerinnen und Lehrer die Zeit dazu finden. Viele Pädagoginnen und Pädagogen scheinen außerdem offen für Kritik zu sein. So geben mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler an, dass ihre Lehrerinnen und Lehrer bereit sind, mit ihnen zu reden, wenn ihnen etwas nicht gefällt.

Abbildung 13: Angaben der Schülerinnen und Schüler zur Unterstützung beim Lernen



Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“

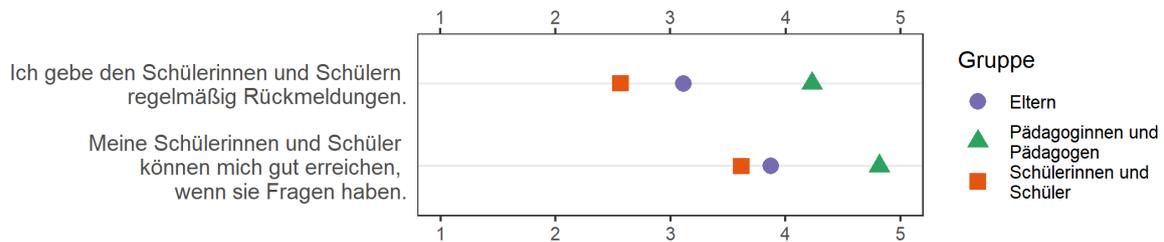
5.5 Leistungsrückmeldung und Prüfungen

Insgesamt zeigen sich in diesem Themenfeld zum Fernunterricht die größten Unterschiede zwischen den Einschätzungen der Pädagoginnen und Pädagogen und der Schülerinnen und Schüler.

Rückmeldungen zu Lernleistungen

Während rund 78 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen angeben, ihren Schülerinnen und Schülern regelmäßig Rückmeldung zu geben, sagt knapp die Hälfte der Schülerinnen und Schüler, dass sie kein regelmäßiges Feedback bekommen. Dabei gibt etwa die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen an, sie wissen, wie sie die Leistungen im Fernunterricht beurteilen müssten. Hingegen gibt ein etwa ebenso hoher Anteil der Schülerinnen und Schüler an, sie wüssten nicht, wie ihre Lehrerinnen und Lehrer sie beurteilen. Eine Handreichung, die solche Unklarheiten reduzieren könnte, wünschen sich 71,9 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen.

Abbildung 14: Einschätzungen zu Leistungsrückmeldungen



Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 „trifft völlig zu“

Wahrnehmung der Abschlussprüfungen

Ein Teil der befragten Schülerinnen und Schüler (n = 511) nahmen im Schuljahr 2019/20 an schulischen Abschlussprüfungen (ESA, MSA, Abitur) teil. Außerdem liegen Daten von 414 Eltern vor, deren Kinder in diesem Schuljahr an einer Abschlussprüfung teilgenommen haben.

Die Prüfungsvorbereitungszeit schätzen Eltern wie Schülerinnen und Schüler insgesamt sehr ähnlich ein: Für jeweils ein Drittel verliefen die Prüfungsvorbereitungen reibungslos, für etwa 45 Prozent trifft dies nicht zu. Für Schülerinnen und Schüler an Stadtteilschulen scheint die Vorbereitung auf die Prüfungen unter den veränderten Bedingungen eine größere Herausforderung dargestellt zu haben, als an Gymnasien.⁴ Dementsprechend wird die Belastung in der Prüfungszeit von Stadtteilschülerinnen und -schülern auch höher bewertet als von Schülerinnen und Schülern an Gymnasien. 61,9 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Stadtteilschulen stimmen der Aussage zu, dass die Prüfungszeit sehr belastend für sie gewesen ist. Von den Schülerinnen und Schülern an Gymnasien stimmt etwa die Hälfte dieser Aussage zu (47,2 Prozent). 41,0 Prozent der Eltern von Prüflingen an Gymnasien verneinen diese Aussage hingegen.

Zur Prüfungsdurchführung äußern sich die Schülerinnen und Schüler gemischt. Etwa ein Viertel der Stadtteilschülerinnen und -schüler gibt an, dass die Durchführung der Prüfungen nicht reibungslos ablief (Gymnasiastinnen und Gymnasiasten: 19,1 Prozent), für 41,1 Prozent verlief die Prüfungsdurchführung hingegen reibungslos (Gymnasiastinnen und Gymnasiasten: 57,3 Prozent).

5.6 Lernfortschritt und Unterstützungsbedarfe der Lernenden

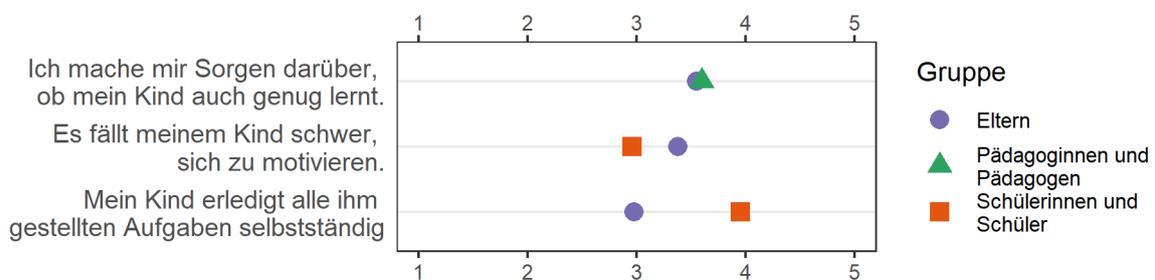
Über die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen geben an, sich Sorgen um den Lernfortschritt ihrer Schülerinnen und Schüler zu machen. Dies trifft vor allem auf Pädagoginnen und

⁴ Zu beachten ist, dass bei der Auswertung weder die Art der Abschlussprüfung noch das Alter der Prüflinge berücksichtigt wird. Beides unterscheidet sich zwischen Stadtteilschulen und Gymnasien.

Pädagogen an Stadtteilschulen zu (60,2 Prozent). Unter den befragten Eltern zeigt sich eine ähnliche Tendenz. Gleichzeitig machen sich vergleichsweise mehr Eltern als Pädagoginnen und Pädagogen überhaupt keine Sorgen (Eltern: 10,9 Prozent; Pädagoginnen und Pädagogen: 3,1 Prozent). Die Pädagoginnen und Pädagogen schätzen den Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler ihrer Lerngruppe im Fernunterricht überwiegend als ähnlich ein, wie dieser im Präsenzunterricht der Fall ausgefallen wäre.

Die Schülerinnen und Schüler schätzen ihre eigene Motivation, schulische Aufgaben im Fernunterricht zu erledigen, gemischt ein: 34,3 Prozent der Schülerinnen und Schüler stimmen der Aussage zu, dass sie motiviert sind, 30,6 Prozent stimmen teilweise zu und 35,1 Prozent verneinen dies. Die befragten Eltern äußern sich noch etwas pessimistischer: 46,8 Prozent geben an, dass es ihren Kindern schwer fällt, sich zu motivieren. Für Gymnasialschülerinnen und -schüler fällt diese Einschätzung etwas positiver aus. Die selbstständige Bearbeitung von Aufgaben zu Hause fällt den meisten Schülerinnen und Schülern nach eigenen Angaben leicht (71,6 Prozent). Die Einschätzungen der Eltern von Schülerinnen und Schülern der weiterführenden Schulen fällt hier etwas verhaltener aus (Stadtteilschule: 59,7 Prozent der Schülerinnen und Schüler sowie 37,8 Prozent Eltern; Gymnasien: 77,6 Prozent der Schülerinnen und Schüler sowie 56,2 Prozent der Eltern). Etwa die Hälfte der Eltern mit Kindern an Grundschulen melden zurück, dass die selbstständige Aufgabenbearbeitung nicht funktioniert.

Abbildung 15: Einschätzungen zum Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler



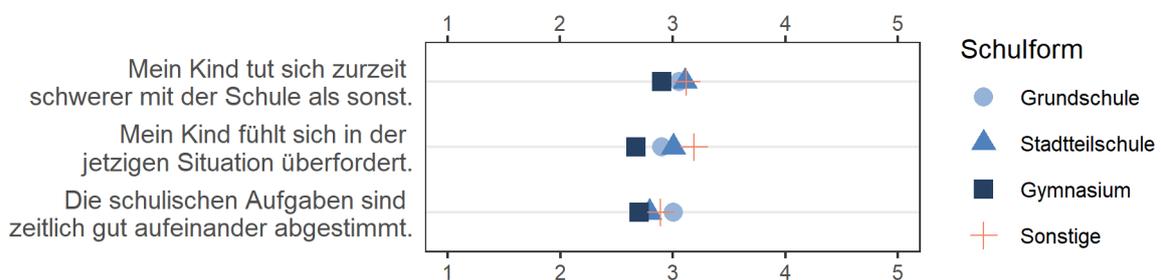
Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 „trifft völlig zu“

Unterstützung beim Lernen zu Hause erhalten Schülerinnen und Schüler in erster Linie von Freundinnen und Freunden (74,1 Prozent), dicht gefolgt von der Familie (71,8 Prozent). Von ihren Pädagoginnen und Pädagogen erfahren etwas mehr Schülerinnen und Schüler an Stadtteilschulen Unterstützung als an Gymnasien (64,1 Prozent an Stadtteilschulen, 59,2 Prozent an Gymnasien). 10,6 Prozent der Schülerinnen und Schüler geben an, von niemandem unterstützt zu werden – davon knapp zwei Drittel sind Gymnasialschülerinnen und -schüler.

Rund die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen macht sich Sorgen um die häusliche Situation der eigenen Schülerinnen und Schüler. Dies trifft insbesondere für Pädagoginnen und Pädagogen an Stadtteilschulen zu, von denen 65,7 Prozent diese Aussage bejahen.

Die Eltern wurden gebeten, die Arbeitssituation ihrer Kinder im Fernunterricht zu beurteilen. Etwa 40 Prozent geben an, dass sich ihre Kinder schwerer mit der Schule tun als sonst. Ungefähr 30 Prozent geben an, dass sich das eigene Kind mit der aktuellen Situation überfordert fühlt. 37,3 Prozent geben an, die schulischen Aufgaben sind zeitlich nicht gut aufeinander abgestimmt sind.

Abbildung 16: Angaben der Eltern zur Arbeitssituation ihres Kindes



Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 „trifft völlig zu“

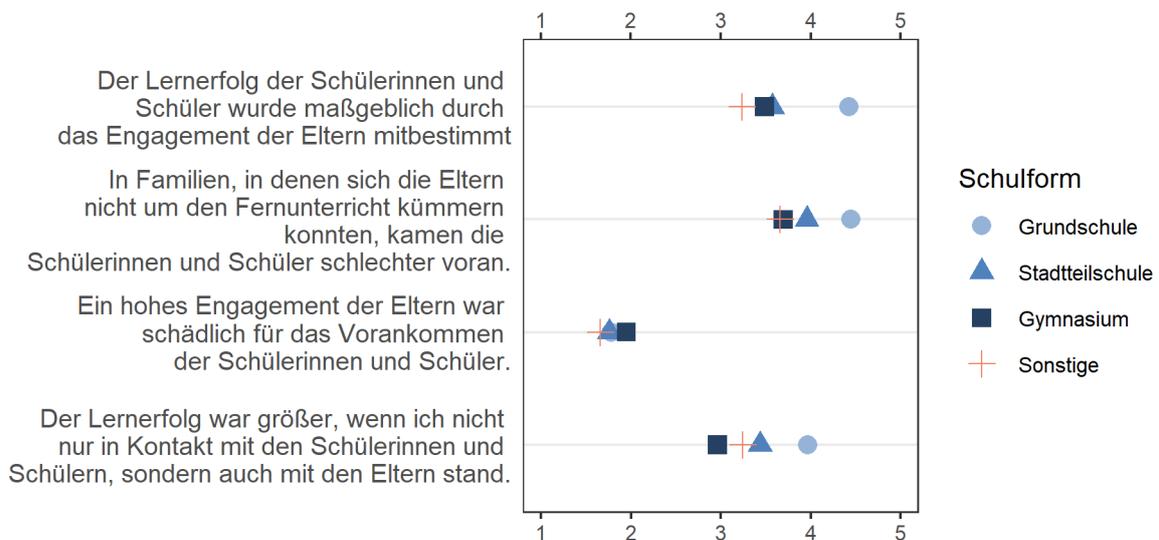
Einschätzung zum Einfluss der Eltern auf den Lernprozess

Aus Sicht der Pädagoginnen und Pädagogen hängt der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler eng mit dem Einfluss der Eltern auf den Lernprozess zusammen. 66,5 Prozent geben an, dass der Lernerfolg maßgeblich vom Engagement der Eltern mitbestimmt werde. In Familien, in denen sich die Eltern nicht um den Fernunterricht kümmern können, kamen die Schülerinnen und Schüler nach Eindruck der Pädagoginnen und Pädagogen schlechter voran (74,8 Prozent). Auch schätzen die Pädagoginnen und Pädagogen den Lernerfolg als höher ein, wenn sie gleichzeitig zu den Schülerinnen und Schülern auch mit deren Eltern in Kontakt standen (56,1 Prozent). Lediglich 3,4 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen stimmen der Aussage zu, dass ein zu hohes Engagement der Eltern schädlich für das Vorankommen der Schülerinnen und Schüler gewesen sei – 81,8 Prozent geben an, dass dies nicht zutreffe.

Bezüglich der Einschätzung des elterlichen Einflusses auf den Lernerfolg sind deutliche Unterschiede zwischen den Pädagoginnen und Pädagogen verschiedener Schulformen zu beobachten. An Grundschulen stimmen 89,3 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen der Aussage zu, dass der Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler maßgeblich durch das Engagement der Eltern mitbestimmt worden sei. An Stadtteilschulen (57,3 Prozent) und Gymnasien

(50,9 Prozent) liegt dieser Anteil deutlich niedriger. Ebenso stimmen 88,9 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen von Grundschulen der Aussage zu, dass Schülerinnen und Schüler aus Familien, in denen sich die Eltern nicht um den Fernunterricht kümmern konnten, schlechter vorankamen. Dieser Aussage stimmten deutlich weniger der Pädagoginnen und Pädagogen von Stadtteilschulen (71,1 Prozent) und Gymnasien (61,5 Prozent) zu. Hingegen besteht Einigkeit unter den Pädagoginnen und Pädagogen aller Schulformen, dass ein hohes Engagement nicht schädlich für das Vorankommen der Schülerinnen und Schüler gewesen sei.

Abbildung 17: Einschätzungen der Pädagoginnen und Pädagogen zum Einfluss der Eltern



Quelle: Online-Befragung BLiZ, dargestellt sind Mittelwerte; Skala von 1 „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 „trifft völlig zu“

5.7 Individuelle Förderung

Etwa die Hälfte aller Pädagoginnen und Pädagogen gibt an, bei Verständnisproblemen auf Seiten der Schülerinnen und Schüler gezielt Zusatzaufgaben zu vergeben (46,2 Prozent). Dabei werden mehrheitlich Aufgaben mit unterschiedlichem Niveau bereitgestellt (56,7 Prozent). Leistungsstarken Schülerinnen und Schülern werden von den meisten Pädagoginnen und Pädagogen Aufgaben zur Verfügung gestellt, die sie besonders fordern (64,7 Prozent). An Grundschulen lässt sich nach diesen Kriterien eine höhere Individualisierung konstatieren als an Stadtteilschulen, am geringsten fallen die entsprechenden Anteile bei Pädagoginnen und Pädagogen an Gymnasien aus. Individuelle Förderpläne für einzelne Schülerinnen und Schüler kommen vor allem an Grundschulen zum Einsatz. Zudem geben die Pädagoginnen und Pädagogen an Grundschulen mit großer Mehrheit an, Eltern bei Lernschwierigkeiten ihrer Kinder gezielt Tipps zur Unterstützung zu geben (84,0 Prozent). Dieser Anteil liegt an Stadtteilschulen bei 47,9 Prozent, an Gymnasien bei 41,5 Prozent. Eine Orientierung an den Bildungsplänen findet nach Angaben der Pädagoginnen und Pädagogen auch im Fernunterricht an

allen Schulformen weiterhin statt (83,1 Prozent). Eltern sind mehrheitlich der Überzeugung, dass ihre Kinder nicht entsprechend ihrer individuellen Stärken und Schwächen gefördert werden.

5.8 Sonderpädagogischer Förderbedarf

Ein Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben 6,3 Prozent der befragten Eltern. Der Großteil dieser Kinder hat einen Förderschwerpunkt im Bereich Lernen (35,8 Prozent), Sprache (20,5 Prozent) oder emotionale und soziale Entwicklung (19,3 Prozent). Die Eltern mit einem Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf schätzen die Unterstützung seit Ende der Märzferien mehrheitlich als schlechter ein als vor den Märzferien (74,9 Prozent), 17,4 Prozent geben an, dass die Unterstützung genauso gut wie vorher ist.

Etwa die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen (46,9 Prozent) gibt an, mindestens eine Schülerin oder einen Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in der Lerngruppe zu unterrichten. Während 80,1 Prozent dieser Pädagoginnen und Pädagogen angeben zu wissen, wie sie mit Schülerinnen und Schülern mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf im Präsenzunterricht umgehen sollen, halbiert sich die Zustimmungsrates zur selben Frage bezogen auf den Fernunterricht (41,2 Prozent). An Stadtteilschulen weiß knapp ein Drittel der betroffenen Pädagoginnen und Pädagogen nicht, wie sie mit dieser Schülergruppe im Fernunterricht umgehen soll (33,8 Prozent). An Sonderschulen und an ReBBZ ist dieses Wissen hingegen weit verbreitet.

5.9 Lernende mit besonderen Unterstützungsbedürfnissen

Neben den Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischen Förderbedarfen, gibt es weitere Gruppen von Schülerinnen und Schülern, die in der aktuellen Situation möglicherweise besondere Unterstützungsangebote benötigen. Im Folgenden werden durch differenziertere Analysen der Antworten der Befragtengruppen auf Hinweise auf die Existenz einer solchen Gruppe gesucht.

Schülerinnen und Schüler

Zunächst werden die Schülerinnen und Schüler genauer in den Blick genommen, die hinsichtlich Befinden und Motivation die größten Probleme angeben⁵. Im Antwortmuster wird deutlich, dass es in Stadtteilschulen und Gymnasien Schülerinnen und Schüler gibt, die motivationale

⁵ Hier wurden die folgenden Antworten betrachtet: „Insgesamt geht es mir gerade sehr gut.“ – stimme überhaupt nicht zu; „Ich bin motiviert, die schulischen Aufgaben zu erledigen.“ – trifft überhaupt nicht zu.

Probleme berichten und gleichzeitig angeben, dass es ihnen momentan „überhaupt nicht“ gut geht. Darunter befinden sich insbesondere Schülerinnen.

Im zweiten Schritt wird der Kontakt zwischen Schülerinnen und Schülern und Pädagoginnen und Pädagogen fokussiert. Dafür werden die Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler auf Fragen nach Feedback, nach der Erreichbarkeit und der Unterstützung durch Pädagoginnen und Pädagogen betrachtet. Einige Schülerinnen und Schüler zeigen dabei ein Antwortmuster, das den Kontakt zu ihren Pädagoginnen und Pädagogen als schlecht beschreibt. Dieses Muster weisen insbesondere Schülerinnen an Gymnasien auf.

Ein weiterer Indikator für ein erhöhtes Unterstützungsbedürfnis liegt in der Einschätzung der häuslichen Situation. Etwa ein Fünftel der Schülerinnen und Schülern gibt an, dass sie sich zu Hause allein fühlen, 14,5 Prozent können zu Hause nicht ungestört lernen. In beiden Gruppen sind abermals Schülerinnen an Gymnasien besonders häufig vertreten.

Pädagoginnen und Pädagogen

Rund ein Fünftel der Pädagoginnen und Pädagogen (22,7 Prozent) gibt an, sich um die häusliche Situation ihrer Schülerinnen und Schüler Sorgen zu machen (stimmen völlig zu). Dabei handelt es sich vorrangig um Pädagoginnen und Pädagogen an Stadtteilschulen (43,9 Prozent) mit Lerngruppen in der Sekundarstufe I. Setzt man die Angaben der Pädagoginnen und Pädagogen miteinander in Beziehung, die sich sowohl vermehrt Sorgen um die häusliche Situation ihrer Schülerinnen und Schüler als auch um deren Lernfortschritt machen⁶, ergibt sich folgendes Bild: In Kombination treten diese beiden Einschätzungen an Stadtteilschulen (49,6 Prozent) und an Grundschulen (33,4 Prozent) anteilig am häufigsten auf. An Gymnasien ist sie zwar zahlenmäßig gering, anteilig aber in den Jahrgängen 5 und 6 sowie 10 und 11 am höchsten. Dies könnte als Hinweis auf eine größere Besorgnis zu Zeitpunkten, an denen Übergangentscheidungen anstehen, gedeutet werden.

Pädagoginnen und Pädagogen wurden gebeten, die Anzahl von Schülerinnen und Schüler in ihrer Lerngruppe anzugeben, die nicht in der Lage sind im Fernunterricht zu lernen, zu Hause nicht die technischen Voraussetzungen, um regelmäßig am Fernunterricht teilzunehmen, haben, die zu Hause keinen Internetzugang haben und die sie im Fernunterricht nicht erreichen. Viele geben an, im Fernunterricht einen gewissen Anteil ihrer Lerngruppe nicht erreicht zu haben. An Gymnasien ist der Anteil mit 7,1 Prozent am niedrigsten, an Stadtteilschulen mit 15,4 Prozent am höchsten. Bei vielen liegt der Grund hierfür wahrscheinlich in der mangelnden

⁶ „Ich mache mir Sorgen um die häusliche Situation meiner Schülerinnen und Schüler.“ – stimme eher beziehungsweise völlig zu; „Ich mache mir Sorgen um den Lernfortschritt meiner Schülerinnen und Schüler“ – stimme eher beziehungsweise völlig zu.

technischen Ausstattung der Schülerinnen und Schüler. An Gymnasien liegt allerdings der Anteil der nicht erreichten Schülerinnen und Schüler über dem Anteil derjenigen mit mangelnder technischer Ausstattung. Das weist darauf hin, dass zumindest teilweise Schülerinnen und Schüler auch aus anderen Gründen nicht erreicht wurden.

Ein genauerer Blick wird auch auf die Pädagoginnen und Pädagogen geworfen, die angeben, dass jeweils mehr als die Hälfte ihrer Lerngruppe von den oben genannten Punkten betroffen ist. Die Befürchtung, dass viele Schülerinnen und Schüler geringere Lernfortschritte im Fernunterricht als im Präsenzunterricht erzielen, äußern am häufigsten Pädagoginnen und Pädagogen an Grund- und Stadtteilschulen – insbesondere diejenigen, die in der zehnten Jahrgangsstufe unterrichten. Ebenfalls vorrangig an Grund- und Stadtteilschulen sehen die Pädagoginnen und Pädagogen ihre Schülerinnen und Schüler nicht hinreichend in der Lage, im Fernunterricht zu lernen. Die technischen Voraussetzungen für eine regelmäßige Teilnahme am Fernunterricht fehlen insbesondere Grundschülerinnen und -schülern.

Eltern

Insgesamt geben rund 23,5 Prozent der befragten Eltern mit Kindern an Grundschulen, Stadtteilschulen und Gymnasien an, dass sie und ihre Familien von der Situation sehr belastet sind.⁷ Darunter finden sich wiederum mehrheitlich Mütter von Grundschülerinnen und -schülern.

Aus der Kombination der Antworten von Eltern zu Motivation und Überforderung ihrer Kinder⁸ geht hervor, dass sie größere Probleme in der derzeitigen Situation insbesondere bei Schülern an Grundschulen sehen. Aus Elternsicht sind es insbesondere Jungen am Ende der Grundschulzeit, die nicht in ausreichendem Kontakt zu ihren Pädagoginnen und Pädagogen stehen, keine ausreichende Unterstützung und wenig bis keine Rückmeldungen erhalten.

Aus den Antworten der Pädagoginnen und Pädagogen ergibt sich, dass sie sich an Stadtteilschulen und Grundschulen am meisten Sorgen um ihre Schülerinnen und Schüler machen. Die Eltern haben vor allem männliche Grundschüler im Blick. Aus der Befragung der Schülerinnen und Schüler zeigt sich demgegenüber, dass es eine Gruppe von Schülerinnen gibt, die Unterstützungsbedürfnis signalisieren. Subjektiv haben sie Sorgen – möglicherweise auch in Folge einer hohen Selbstreflexivität – und haben diese in der Befragung artikuliert. Unabhängig von den Ursachen, deutet dies darauf hin, dass die derzeitige Unterrichtssituation auch für

⁷ „Ich fühle mich mit der Beschulung zuhause überfordert.“ – stimme eher beziehungsweise völlig zu; „Ich muss mein Kind häufiger, als es mir lieb ist, sich selbst überlassen.“ – stimme eher beziehungsweise völlig zu; „Aufgrund der Fernbeschulung kommt es zwischen mir und meinem Kind vermehrt zu Konflikten.“ – stimme eher beziehungsweise völlig zu.

⁸ „Es fällt meinem Kind schwer, sich zu motivieren.“ – trifft völlig zu; „Mein Kind erledigt alle ihm gestellten Aufgaben selbstständig.“ – trifft überhaupt nicht zu; „Mein Kind fühlt sich in der jetzigen Situation überfordert.“ – trifft völlig zu.

Gruppen eine besondere Belastung darstellt, welche die schulischen Anforderungen üblicherweise ohne größere Schwierigkeiten erfüllt.

5.10 Zusammenarbeit im Kollegium

Über die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen gibt an, dass es eine hohe gegenseitige Unterstützung gebe (59,9 Prozent). Hingegen ergibt sich ein gemischtes Bild hinsichtlich einer Arbeitsteilung bei der Erstellung von Materialien für Fernunterricht oder kokonstruktiven Arbeitens. Über ein Drittel der Pädagoginnen und Pädagogen gibt an, dass eine gemeinsame Materialerstellung für Fernunterricht nicht stattfindet (39,0 Prozent). Gut die Hälfte der Pädagoginnen und Pädagogen gibt zudem an, dass bisher kein fachlicher Diskurs über die richtige Strategie für den Schul- und Unterrichtsbetrieb in den nächsten Wochen stattgefunden habe (50,4 Prozent). Auch berichtet gut ein Drittel der Pädagoginnen und Pädagogen (33,1 Prozent), dass die meiste Arbeitslast in ihrem Kollegium an Personen hängen bleibe, die zuhause keine Kinder betreuen und nicht zur Risikogruppe gehören.

6 Ausblick: Wünsche für die Zukunft

Die Pädagoginnen und Pädagogen wünschen sich zum Großteil (87,4 Prozent) ein digitales Lernmanagementsystem für das Lernen der Schülerinnen und Schüler außerhalb des Präsenzunterrichts. Darüber hinaus ist der Wunsch nach Qualitätskriterien für die Mischung aus Präsenz- und Fernunterricht weit verbreitet (83,3 Prozent). Ebenso wünschen sich 71,9 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen eine Handreichung für Leistungsrückmeldung im Fernunterricht und 67,3 Prozent ein Konzept für die Kleingruppenförderung (beispielsweise Sprachförderung).

Eine große Zahl von Pädagoginnen und Pädagogen (1.702) nutzen zudem das offene Antwortfeld, um weitere Wünsche bezüglich der Gestaltung des Präsenz- und Fernunterrichts zu äußern. Diesbezüglich ist folgende Aussage beispielhaft: *„Wir brauchen Geräte! Und die Familien Internet zuhause... Und ein funktionierendes Schulsystem für Mails und Aufgaben etc.“*. Die Pädagoginnen und Pädagogen formulieren das Bedürfnis nach dienstlichen Endgeräten für sich selbst und für die Schülerinnen und Schüler (158 Nennungen des Begriffs „Endgerät“). Dabei ist jedoch zu beachten, dass dieser Aspekt noch in weiteren Variationen genannt wird. Neben der hardwarebezogenen Ausstattung wird insbesondere die Funktionalität eines Lernmanagementsystems hervorgehoben. Diesbezüglich scheinen die aktuell verfügbaren Lösungen aus Sicht der Pädagoginnen und Pädagogen nicht zufriedenstellend zu sein.

Wünsche nach konkreten Funktionen eines digitalen Systems zum Lernen zuhause fallen bei Pädagoginnen und Pädagogen sowie Schülerinnen und Schülern in zentralen Punkten ähnlich

aus. So wünschen sich etwa drei Viertel der Befragten Videokonferenztools, andere Kommunikationsfunktionen (z. B. E-Mail, Chat, Forum) und die Möglichkeit, Unterrichtsmaterial zum Download bereitzustellen. Pädagoginnen und Pädagogen wünschen sich etwas häufiger (68,3 Prozent) als Schülerinnen und Schüler (55,5 Prozent) gemeinsam an Dokumenten arbeiten zu können. Auch wünschen sich Pädagoginnen und Pädagogen häufiger (67,2 Prozent) die Möglichkeit, Tests digital durchzuführen (Schülerinnen und Schüler: 40,4 Prozent). Die Funktion des Notensammelns und der Leistungsbeurteilung befürworten hingegen anteilig mehr Schülerinnen und Schüler (63,9 Prozent) als Pädagoginnen und Pädagogen (58,3 Prozent). Hinsichtlich der Anforderung einer Anwesenheitsverwaltung und der Möglichkeit, Lernspiele und Quizze durchzuführen gehen die Beurteilungen zwischen den beiden Gruppen stark auseinander.

Weitere Anforderungen an ein digitales System zum Lernen zuhause werden aus den offenen Antworten der 416 Pädagoginnen und Pädagogen deutlich. Neben der Stabilität der Verbindung zum System und der Abrufbarkeit über alle Geräte, werden folgende weitere Funktionen mehrfach genannt: Möglichkeit, virtuelle Räume für Kleingruppen zu erstellen (unter anderem für Gruppenarbeiten oder sozialpädagogische Betreuung), integrierter Stunden- und Vertretungsplan, Erinnerungsfunktion (beispielsweise für bevorstehende Lernerfolgskontrollen), Klassenbuchfunktion, Digitales Whiteboard, Sammlung der Arbeitsergebnisse von Schülerinnen und Schülern, digitale Spiele in einem Pausenbereich und Umfragemöglichkeiten.

Auch 485 Schülerinnen und Schüler machen von der offenen Antwortmöglichkeit bei der Frage nach Funktionen eines digitalen Systems für das Lernen zu Hause Gebrauch. Beispielhaft gaben auch hier mehrfach die Schülerinnen und Schüler an, dass das System „möglichst störungsfrei und simpel funktionieren“ solle und dieses, „frühzeitig erinnern [sollte] die Hausaufgaben anzufangen“. Ebenso werden mehrfach die Funktionen erwähnt, Rückmeldungen zu Aufgaben von Lehrerinnen und Lehrern zu bekommen und die Möglichkeit, Fragen zu Aufgaben stellen zu können.

7 Schlussbetrachtung

Die präsentierten Befunde basieren auf einer Online-Befragung der Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Schülerinnen und Schülern in Hamburg zwischen dem 29.05.2020 und dem 07.06.2020. Im Zentrum standen dabei die Erfahrungen aller Akteursgruppen mit der aktuellen schulischen Situation. An der etwa einwöchigen Befragung nahmen insgesamt 20.423 Personen teil. Darunter sind Eltern von Schülerinnen und Schülern an Grundschulen überproportional vertreten. Bei den Schülerinnen und Schülern beteiligten sich insbesondere Schülerinnen und Schüler von Gymnasien. Der Rücklauf unter den Pädagoginnen und Pädagogen entspricht etwa der Schulformverteilung aus der amtlichen Statistik.

Hinsichtlich der allgemeinen Situation der Befragten wird deutlich, dass alle Akteursgruppen die Zeit seit den Märzferien bis heute als „anstrengend“ empfinden. Die Schülerinnen und Schüler scheinen der aktuellen Situation aber auch etwas abgewinnen zu können und bewerten diese entsprechend positiver als die Erwachsenen. Gleichwohl freuen sich nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern auch die Pädagoginnen und Pädagogen, darüber, dass die Schule wieder offen ist. Bei Letzteren wird diese Freude aber auch von der Sorge vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus begleitet.

Die technischen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Fernunterricht scheinen überwiegend gegeben zu sein. Ein Internetanschluss ist in den allermeisten Familien vorhanden, ebenso besitzen die Schülerinnen und Schüler zum größten Teil mindestens ein eigenes Smartphone, sodass zumindest die Kommunikation sichergestellt ist. Ihr Smartphone nutzen die Schülerinnen und Schüler auch zum Austausch mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern. Die Pädagoginnen und Pädagogen wünschen sich zur Erleichterung der Kommunikation innerhalb des Kollegiums vor allem ein digitales Lernmanagementsystem. Dieses könnte auch einen Beitrag zur kollaborativen Materialerstellung im Fernunterricht leisten.

Gleichzeitig berichten die Befragten, dass die regelmäßigste Tätigkeit im Fernunterricht mit dem Bearbeiten von Arbeitsblättern eine analoge Aufgabe ist. Mit Blick auf die Kommunikationsmittel scheinen diese den Schülerinnen und Schülern vorwiegend per E-Mail zugestellt zu werden. Die Begleitung des Lernens durch die Pädagoginnen und Pädagogen wird von den Schülerinnen und Schülern insgesamt als durchwachsen eingeschätzt. Unklarheiten bestehen dabei insbesondere hinsichtlich der Bewertung von Lernleistungen. Diesbezüglich berichten auch die Pädagoginnen und Pädagogen von Unsicherheiten. Ebenso machen sie sich Sorgen um den Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler, den sie als abhängig vom elterlichen Engagement wahrnehmen. Dennoch berichten die Pädagoginnen und Pädagogen ebenso, dass sie auch im Fernunterricht Maßnahmen zur individuellen Förderung durchführen. Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden hingegen – laut Einschätzung der Eltern – in der aktuellen Situation schlechter als vor den Märzferien unterstützt.

Alles in allem deutet die Online-Befragung von Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Schülerinnen und Schülern darauf hin, dass die aktuelle Situation als belastend empfunden wird. Auch wenn die vorliegende deskriptive Schnellauswertung sich an der Oberfläche der erhobenen Daten bewegt und einige Fragen offen bleiben, konnte Wissen für das Lernen in Zukunft generiert werden. Insbesondere wird deutlich, dass die Schülerinnen und Schüler in hohem Maße affin für Digitales im privaten und schulischen Alltag sind. Die Lehrkräfte äußern den Wunsch nach einer noch besseren digitalen Ausstattung. Wird diese grundsätzliche Offenheit für digitales Lernen genutzt, könnte in der Folge auch ein Beitrag zur Entlastung der Familien geleistet werden. Diese Entlastung dient nicht nur den Eltern, sondern kommt letztlich

auch den Schülerinnen und Schülern zugute, um deren Wohlergehen sich die Pädagoginnen und Pädagogen sorgen.